Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 13 (1931)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Bundesbibliothek
Bern

Winterthur, 16. Januar 1931 | Erscheint jeden Freitag | 13. Jahrgang Nr. 3

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend.

An unsere Abonnentinnen,

die am 20. Januar 1931 noch nicht vermittelst unseres der Nummer 2 beigelegten Postcheckformulars ihr Abonnements-Betreffnis einbezahlt haben, wird in acht Tagen die **Nachnahmekarte** versendet und zwar für bisherige

1 Jahresabonnement	Fr. 10.30	plus 50 Rp.	Gebühr
1/2 „	„ 5.80	„ 40 „	„
1/4 „	„ 3.20	„ 30 „	„

Vorherige Einzahlung auf unser Postcheck-Konto VIII b 58 erspart die Gebühren!

Administration des „Schweizer Frauenblatt"
Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G.
Postcheck VIII b 58

Wochenchronik.

Schweiz.

Um das Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung

entspinnt sich der Kampf in der breiten Oeffentlichkeit, bevor es auch nur durch die parlamentarische Beratung hindurchgegangen ist. Man rupft an dem Hühnchen, ehe es die Eierschalen abgestreift hat. Eine Pressepolemik im Vorjahr bildete das Vorspiel zu dem, was sich jetzt vollzieht.

Nachdem der Nationalrat in den wichtigsten Punkten, vor allem beim Grundsatz der allgemeinen Volksversicherung, der bundesrätlichen Vorlage zugestimmt hatte, setzte im Ständerat schon im Anfangsstadium der Beratung die Kritik nach verschiedenen Richtungen ein. Das Projekt des Abbé Savoy hatte Schule gemacht. Neben dem Ruf nach der Zulassung privater Versicherungskassen, nach Kapitaldeckungsverfahren anstatt Umlageverfahren, nach Ausschluß des Bundespersonals aus der Volksversicherung trat die Forderung der Bedarfsversicherung mehr und mehr in den Vordergrund. Ist die Bedarfsversicherung mit ihrem Almosencharakter das, was das Schweizervolk will und was ihm wohl ansteht? — Auf jeden Fall hat die ständerätliche Kritik ermutigend auf diejenigen Kreise gewirkt, die vornehmlich aus föderalistischen Gründen dem neuen Versicherungswerk ablehnend gegenüberstehen. So ist das bereits angekündigte provisorische Referendumskomitee zu Beginn dieser Woche vor die Oeffentlichkeit getreten.

Durch die Opposition fühlte sich der Bundesrat veranlaßt, vor der Weiterberatung im Ständerat nochmals eine Aussprache über grundsätzliche Punkte auf einer großen außenparlamentarischen Plattform herbeizuführen. Am vergangenen Montag fand in Zürich auf Einladung des Volkswirtschaftsdepartements unter dem Vorsitz von Bundesrat Schultheß eine Konferenz der Vertreter der wirtschaftlichen Spitzenverbände statt. Das Ergebnis der Diskussion war Zustimmung zur Vorlage gemäß dem Beschluß des Nationalrates. Gleichzeitig tagte in Bern eine außerordentliche Abgeordnetenversammlung des Föderativverbandes des Personals öffentlicher Verwaltungen, die sich mit erfreulicher Einstimmigkeit gegen einen Eingriff in den Grundsatz der Volksversicherung durch den Ausschluß des Bundespersonals erklärte, die Bedarfsversicherung ablehnte und der Erwartung Ausdruck verlieh, daß der Gesetzesentwurf von der Bundesversammlung in der Märzsession verabschiedet werde. Das Personal der öffentlichen Verwaltungen wird in einem allfälligen Referendumskampf mit allen seinen Verbänden zur Verfügung stehenden moralischen und finanziellen Mitteln für die Annahme der Volksversicherung eintreten. — In gleicher Weise beschloß auch eine in St. Gallen tagende Konferenz der christlich-sozialen Spitzenverbände. Heute nun, — am 15. Januar — fand in Bern unter dem Vorsitz des Herrn Bundesrat Schultheß eine Konferenz mit den zentralen Arbeitnehmerorganisationen statt. In der allseitig benützten Diskussion kam einstimmig der Wunsch zum Ausdruck, daß an der Gesetzesvorlage keine Aenderungen von Belang mehr vorgenommen werden sollten. Die Anregung, einzelne Personenkategorien, insbesondere die Bundesbeamten, nicht in die Versicherung einzubeziehen, wurde mit aller Entschiedenheit abgelehnt. Ebenso sprachen sich die sämtlichen Delegationen gegen den Gedanken der Bedarfsversicherung aus.

Der Bundesrat hat somit den nötigen Rückhalt gegenüber der konservativliberalen Oppositionswelle im Ständerat gefunden. Ein entschiedenes Auftreten wird da die beste Wirkung tun. Auch im konservativen Lager fehlt es keineswegs an weitsichtigen Männern, die im richtigen Augenblick die Gebote der Volkswohlfahrt allen andern Rücksichten voranstellen. Als die gefährlichsten Gegner des Versicherungswerkes muß man diejenigen betrachten, die sich in den Deckmantel verschiedener Bedenken hüllen, um selbst gegen bessere Einsicht ihrer föderalistischen Gesinnung nicht untreu zu werden.

Die Schweizerische kommunistische Partei fühlte sich berufen, das Referendum gegen das Bundesgesetz über die Zigarettensteuer, also gegen die Erschließung einer verfassungsmäßigen Finanzquelle für die Alters- und Hinterlassenenversicherung in die Wege zu leiten mit der Begründung, daß die Zigarettensteuer eine einseitige Belastung der arbeitenden Klasse bilde. Auch diesem Referendum hat der Föderativverband des Personals öffentlicher Verwaltungen den Kampf angesagt.

Mit Befriedigung läßt sich feststellen, daß die Beratung des Schweizerischen Strafgesetzbuches durch die ständerätliche Kommission unter dem Vorsitz des Landammanns von Appenzell A. Rh., Herr Dr. Baumann, so eifrig gefördert wird, daß das Plenum des Rates in der Märzsession an die wichtige Vorlage herantreten kann. Aus der Sitzung der Kommission vom 14. Januar ging ein bedeutsamer neuer Artikel zur Erhöhung des Schutzes von Kindern und Jugendlichen gegen Schund- und Schmutzliteratur hervor. Derselbe lautet: „Wer Schriften oder Bilder, von denen eine schädliche Wirkung auf die sittliche, geistige oder gesundheitliche Entwicklung oder eine Uebereizung der Phantasie der Kinder oder Jugendlichen zu besorgen ist, in Schaufenstern oder an andern für Kinder oder Jugendliche leicht zugänglichen Orten ausstellt oder ausstellen läßt, an Kinder oder Jugendliche anbietet oder anbieten läßt, verkauft oder verkaufen läßt, ausleiht oder ausleihen läßt, wird mit Gefängnis oder Buße bestraft." Es ist dieser Artikel eine Erweiterung der Jugendschutzbestimmungen des Strafgesetzes, die wir Frauen sicherlich warm begrüßen dürfen. J. M.

Darf die Frau das Evangelium verkünden?

Am 21. Januar wird die baslerische Kirchensynode zusammentreten, um über den Antrag von Fräulein Goettisheim, die Frauen in Basel zum vollen Pfarramt zuzulassen, (über welchen wir seinerzeit ausführlich in unserm Blatte berichteten) Beschluß zu fassen. Nachstehende Ausführungen werden darum einem erhöhten Interesse begegnen. D. Red.

Es gibt heute immer noch viele Einwände gegen die weiblichen Pfarrer. Da nun aber mehrere Frauen das theologische Studium abgeschlossen haben und sich der Kirche zur Verfügung stellen wollen, ist es Zeit, daß nun auch die Gemeinden selber sich über diese Frage besinnen und versuchen, zu einer klaren Stellung zu kommen.

Bei jedem neuen Beruf, den Frauen ergreifen wollten, sind ja immer warnende Stimmen laut geworden, so ist es begreiflich, daß dort, wo die Frau das Pfarramt und Predigtamt erstrebt, diese Stimmen ganz besonders laut ertönen, denn nirgends sind wir wohl so stark an die Tradition und die Sitte gebunden, wie gerade in der Kirche.

Ich möchte nun aber in diesem Aufsatz nicht versuchen, solche Bedenken, die gegen das Ungewohnte kämpfen, oder die auch aus der so weitverbreiteten Anschauung, daß die Frauen zu sachlicher und geistiger Arbeit nicht taugen, herauskommen, zu zerstreuen. Hier nützen keine Gegengründe, hier muß die Zeit helfen, die Tatsache einer neuen Sitte, die Bewährung der Frau im Beruf.

Unsere Frage ist auch viel zu ernst, als daß ich sie gegen solche allgemeine Einwände, die im Grunde gegen alle Frauenbewegung überhaupt gerichtet sind, verteidigen möchte.

Es gibt nun aber zwei Einwände, die nun wirklich ganz besonders die Frage des weiblichen Pfarramtes betreffen, und die auch ganz ernst zu nehmen sind.

Der eine dieser Einwände sucht seine Begründung in der Bibel. Man geht von den zwei Stellen: 1. Kor. 14,34 und 1. Tim. 2,12 aus und zeigt dort, daß der Apostel Paulus den Frauen ausdrücklich verboten hat, in der Gemeinde das Evangelium zu verkündigen.

Der andere führt aus, daß die Tatsache, daß der Mann mehr im äußern Leben wirkte und die Frau im Haus und in der Familie, nicht nur eine zufällige Entwicklung war, sondern im Plan der Schöpfungsordnung festgelegt sei. Aus dieser Ueberlegung heraus kommt man dann zum Schluß, daß die Frau ihrer von Gott gegebenen Bestimmung nach nicht zu öffentlicher Tätigkeit und darum auch ganz besonders nicht zur Predigt geeignet sei.

Ueber solche Einwände können wir nicht einfach hinweggehen. Wenn uns die Bibel das Buch ist, durch das wir Gottes Wort hören können, und wenn die Schöpfung uns eine Offenbarung des Willens Gottes ist, dann müssen wir bereit sein, zu gehorchen, auch dann, wenn wir unsere Wünsche und unsern Willen opfern müßten.

Wir wollen uns nun zuerst jene zwei Bibelstellen, die ich oben erwähnt habe, ansehen.

1. Kor. 14,34: Wie in allen Gemeinden der Heiligen, lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde.....

1. Tim. 2,12: Einem Weib aber gestatte ich nicht, daß sie lehre...

Aus diesen zwei Stellen hören wir also das ausdrückliche Verbot, daß eine Frau das Evangelium nicht in der Gemeinde verkündigen dürfe. Es gibt nun viele, die wollen sich damit helfen, daß sie sich in diesem Punkt auf die Ergebnisse der Bibelkritik stellen und sagen, daß gerade diese Stellen unecht seien, d. h. daß sie nicht vom Apostel Paulus herstammen, sondern später eingesetzt wurden. Das kann uns aber nichts helfen, wenn nun auch diese Worte wirklich nicht von Paulus geschrieben worden wären, so könnten sie ja trotzdem Ausdruck des Willens Gottes sein, und dann wären sie für uns verbindlich.

Aber auch etwas anderes kann uns nicht helfen: daß wir nun neben diese zwei Stellen alle die andern hinsetzen, die nun eben doch von einer öffentlichen Lehr- und Predigttätigkeit der Frau zu reden scheinen. Ich denke da an jene Stelle: 1. Kor. 11,5, wo von der Frau verlangt wird, daß sie, wenn sie öffentlich bete oder weissage, den Kopf bedeckt halten solle. Oder ich erinnere auch an all die Frauen, die der Apostel Paulus in seinen Briefen als seine Mitarbeiterinnen erwähnt.

Solche Stellen heben das Verbot doch nicht auf, sie beweisen nur, daß eben in jener Zeit noch keine feste Sitte durchgedrungen war, so daß in einzelnen Fällen die Frau noch öffentlich in der Gemeinde arbeiten konnte, was ihr dann durch die spätere Entwicklung ganz verboten wurde.

Wir müssen uns nun folgende Frage stellen:

Haben diese Verordnungen der Apostel auch für unsere heutige Gemeindeordnung noch volle Geltung,

müssen wir ihnen auch heute noch unbedingten Gehorsam leisten?

Die beiden Korintherbriefe geben uns einen Einblick in die Art, wie der Apostel Paulus seine Gemeinden organisierte und wie er auch nach seiner Wegreise ihnen immer beratend zur Seite stand. Wir finden hier eine ganze Reihe von Antworten auf Fragen, die dem Apostel durch die Korinther vorgelegt worden waren. Und nun können wir im ganzen Brief beobachten, wie scharf und gewissenhaft der Apostel trennt zwischen den allgemeingültigen Geboten, die von Gott oder von Christus herkommen und die darum nicht umgangen werden dürfen, und zwischen seinen eigenen Ratschlägen und Forderungen.

Das 2. und das 14. Kapitel des ersten Korintherbriefes handeln von der Ordnung des Gottesdienstes. Jesus selber hat sich ja mit seinen Jüngern nicht von den Gottesdiensten seines Volkes getrennt, er hat keine eigene Kirche gegründet, darum blieb es dann die Aufgabe der Apostel und der späteren Gemeinden, ihre Gottesdienste selbst zu gestalten. Zur Zeit des Paulus war nun, wie wir es gehört haben, diese Gemeindeordnung noch nicht überall dieselbe. Es herrschte noch viel Unklarheit und Unsicherheit. Paulus verlangt aber von seinen Gemeinden, daß sie sich alle ohne Ausnahmen einer allgemein geltenden und dem sittlichen Empfinden der Zeit entsprechenden Ordnung fügen sollen.

Wir haben nun also das eine feststellen können, daß es sich bei unsern Worten nicht um ein göttliches Gebot und auch nicht um eine Einrichtung Jesu Christi handelt, sondern um eine allgemeine Sitte, die damals für die Gemeinden vorbildlich und das Ziel ihrer Entwicklung war.

Wir wollen unsere Frage nun vielleicht noch etwas anders formulieren: Müssen auch wir uns dieser Sitte der ersten Gemeinden unterwerfen, oder sind wir in der Gestaltung unserer Gottesdienstordnung frei?

Wenn wir die Verordnungen dieses 14. Kapitels durchlesen und sie mit unsern Gebräuchen vergleichen, so sehen wir ja sofort,

daß unsere heutigen Ordnungen jenen Vorschriften in vielen Dingen nicht entsprechen.

Unsere Reformatoren weisen in solchen Organisationsfragen immer auf die Verschiedenheit der Zeiten hin.

Wenn sich nun aber die Kirche in vielen Punkten das Recht nimmt, sich von den Verordnungen der ersten Zeit frei zu machen, und immer wieder aus ihrer Zeit heraus und für ihre eigenen Bedürfnisse eigene Formen zu schaffen, so hat sie keinen Grund, nicht auch jenes Schweigebot für die Frau aufzuheben.

Ob Gott heute in seiner Kirche nicht auch Frauen brauchen kann und will zur Verkündigung des Evangeliums, das können wir von

Und es gibt Menschen.

Und es gibt Menschen, Gott. Die sind wie Du
Sie wissen kaum, daß sie Dich lieben.
Ihr Ahnen träumt, daß sie in Dir geblieben.
Sie sind wie Heimat, sind die Ruh...

Und wandern. Kreisen. Sind ein heilig Gleichnis
Für Dich, von Dir. Und teilen ihre Herzen aus.
Und ihre Blicke sind Ereignis. Sind deiner Zärtlich-
[keiten Zeugnis
Und bringen Grüße aus dem Vaterhaus.

Und ihrer Güte stilles Walten ist Werk von Dir.
Sie aber wissen nicht: Du gehst und kommst, o,
[frommes Schalten
Mensch brennt für Mensch und ist Dein Licht.
Du aber bist das heimlich Halten.

Die Menschen wissen nichts. Sie fragen leis:
Woher wir kamen? Wir sind! Wir wissen nichts.
Wir kennen Deinen Namen. Hör Vater...
Kinder beten Deinen Schwur,
Der Andacht Blüten blühn aus Deinem Samen.
Wir wissen nicht, wohin... Wir glauben nur...

O sieh, die Sterne wollen sich bemühen.
Du stehst im Kreis und Kinder geben sich die Hände
Und alle Sonnen wollen für Dich glühen, mein
[Gott...
Es lodern Flammen Deiner Liebesbrände...

Emmy Hennings

Zum Werke von Emmy Hennings.

Es fiel zwar hin und wieder der Klang ihres Namens mir ins Ohr oder der traumhafte Schimmer eines ihrer kleinen Gedichte ins Gefühl; aber sie verloren sich mir wieder, still wie sie aufgetaucht. Das Buch erst, das Emmy Hennings dem Andenken ihres verstorbenen Gatten Hugo Ball gewidmet, das sie aus seinen Briefen und ihren Briefen an ihn, aus seinen und ihren Gedichten zusammengestellt hat, ließ mir die Dichterin Emmy Hennings deutlicher Gestalt werden.

Eine gleich zarte Menschlichkeit, in die jene vertrauten Briefe gebettet sind, von der hier jedes Wort, gespiesen und jede Zeile durchtränkt ist, findet sich wieder in den wenigen schmalen Bänden, die das künstlerische Werk der Emmy Hennings ausmachen. Sie ist lesbar aus ihren lyrischen Gedichten, („Helle Nacht", „Das ewige Lied", Erich Reiß, Verlag, Berlin), zeichnet sich deutlich ab hinter den leichten Verkleidungen der Prosaschriften („Das Brandmal", „Gefängnis", Erich Reiß, Verlag, München, „Der Gang zur Liebe", Verlag Kösel und Pustet, München). Diese sind bezeichnenderweise in Ichform geschrieben und tragen tagebuchartigen Charakter.

Diese Menschlichkeit vereint die kindhaft erleuchtbaren und kindlich erschreckbaren Züge, die ein mir bekanntes Bild der Dichterin zeigt, mit dem Schmerzensantlitz einer spätern Aufnahme. Das Bekenntnis der eigenen Kindhaftigkeit findet sich im Werke von Emmy Hennings an vielen Stellen und in vielen Bezügen. Es erscheint manchmal in seiner ursprünglichen Bedeutung: in einer kleinen, kaum bemerkbaren Wendung, die mitten in die eigenen Kinderjahre hineinführt, in einem angstvollen oder vertrauenden Blick in die Gesichter liebender und und geliebter Eltern. Als Kind fühlt sich Emmy Hennings vor dem geliebten Menschen, und diese Haltung weist wie alle wesentlichen Züge bei dieser Dichterin auch hinüber ins Religiöse. Die Heiligen sind für dieses Kind gute Helfer, die es tröstend an sich nehmen; die Mutter Gottes ist seine große Mutter, und Gott selbst, der immer wieder angerufene Vater. „Mein Vater ist lange tot. Aber ich berufe mich, wenn auch sehr zaghaft auf den Vater, der unser genannt wird. Als sein Kind möchte ich mich ausweisen."

Diesem großen Kinde, das auf eine lange und ungewisse Reise als wichtigstes Gepäck und sichersten Trost seine Spieldose mitnimmt, sind alle anderen Kinder nah und vertraut. Es tanzt mit ihnen den Ringelreihen und nimmt gerne das einfache Lied von ihren Lippen. Zu seinesgleichen aber werden ihm auch alle Menschen, die arm und des liebenden Trostes bedürftig sind. In der Gefängniskirche knien nicht Sträflinge, die eine gerechte Strafe verbüßen; „es sind sehnsüchtige Waisenkinder, die alles verloren haben."

In ihrem Roman „Das Brandmal" führt Emmy Hennings das aus dem Paradies verstoßene Menschenkind durch die Schrecken der großstädtischen Halbwelt, die es äußerlich mit den Zeichen der Entehrung stempelt. Aber vor dem Spiegel, wo es sich für halbe und verfälschte Freude schmücken soll, stellt es die grüblerische Frage: „Wozu?" Die unlösbaren Rätsel seines eigenen Daseins führen es hinüber zu den Fragen alles Lebens. Dem Kindergesicht entwächst unter dem Brandmal und in den Qualen des Gefängnisses das Antlitz der Liebenden, die von sich sprechen kann: „Da habe ich die Liebe, und die will zurückgegeben, weitergegeben werden. Wohin mit allem, womit sie mich überschwemmt und erfüllt? Ihr Lichtstrom fließe über alle Hoffnungslosen hinweg, damit es hell werde; damit sie erkennen: es gibt keine Hoffnungslosigkeit."

Waren die ersten Schriften der Dichterin wie die schmerzlichen und suchenden Schritte zur vollen Liebesfähigkeit und endlichen Liebesbegnadung, so zeigt der letzte bisher erschienene Band, „Der Gang zur Liebe", die stille Gewißheit einer im Glauben ruhenden Seele. Die Kulte und Heiligtümer der katholischen Kirche sind ihre Entzückungen, vor ihnen blüht im gereiften Antlitz der Kinderblick noch einmal auf.

Emmy Hennings' Werk besteht in einigen schmalen Bänden, die nur wenig bekannt sind. Unglaubhaft und beschämend bleibt mir die Tatsache, daß einzelne davon längst vergriffen und nicht wieder neu aufgelegt worden sind. So ist zum Beispiel „Das Brandmal", das ich vielleicht das erschütterndste der mir bekannten Frauenbücher nennen möchte, im Buchhandel nicht mehr erhältlich. Wir sind aber nicht so reich an künstlerisch und menschlich belangvoller Frauenleistung, als daß wir ein so wesentliches Werk leicht verloren geben könnten. Es scheint mir darum Gebot, die Neuauflage zu mindest dieses einen Bandes ausdrücklich zu befürworten, so wie ich mit diesen Zeilen auch dahin wirken möchte, daß der Name einer Emmy Hennings künftig nicht auftauche und untergehe, sondern dauernd im Bewußtsein eines weiteren Kreises geborgen bleibe. A. H.

uns aus nicht entscheiden, ohne anmaßend zu sein. Es könnte ja sein, daß die Tatsache, daß heute Frauen zum Theologiestudium hingezogen werden, ein Hinweis dafür wäre.

Und nun müssen wir noch auf den zweiten Einwand eingehen: In einem Fall nämlich könnten jene alten Verordnungen, daß die Frau in der Gemeinde nicht reden dürfe, auch für uns gelten, dann, wenn es sich nämlich zeigte, daß sie nicht nur einem Bedürfnis jener Gemeinden entsprachen und aus der zeitlich bedingten sittlichen Einstellung hervorgegangen sind, sondern herauswuchsen aus der von Gott geschaffenen und gewollten Verschiedenheit von Mann und Frau.

Wir müssen von zwei verschiedenen Seiten an diese Frage herantreten und wollen sie darum auch in zwei verschiedene Fragen trennen. Zuerst besinnen wir uns nun darüber, ob es

unserer protestantisch-evangelischen Auffassung vom Beruf eines Pfarrers widerspreche, wenn eine Frau das Amt bekleiden würde.

In der Entwicklung der katholischen Kirche ist die Kluft zwischen dem Stand der Priester und den Laien immer größer geworden, so war es denn das Anliegen der Reformatoren, diese Kluft zu überbrücken. Sie taten es, indem sie den Gedanken des allgemeinen Priestertums hochhielten. Wir brauchen keine besondere Klasse von Menschen, die durch ihren Beruf, durch ihre Priesterweihe allein fähig sind, zwischen Gott und den Menschen zu vermitteln. Wir haben einen Mittler, Jesum Christum. Er hat für alle den Zugang zu Gott geschaffen. So hat denn nun jeder Mensch das Recht, im Gebet vor Gott hinzutreten. Und jedes Gemeindeglied hat zugleich den Auftrag, ein Zeuge für Gott und ein Verkündiger des Evangeliums zu sein.

Es gibt nun also keine Ausnahmen, auch die Frau macht hier keine Ausnahme:

wer Gottes Gabe empfangen hat, der hat auch die Aufgabe, Gottes Bote und Zeuge zu sein,

und aller Kreatur die frohe Botschaft von der Erlösung in Jesu Christo zu verkündigen.

Da nun aber nicht jedes Gemeindeglied die Möglichkeit und die Fähigkeit zu öffentlicher Predigt hat, so hat die Kirche immer wieder einzelne Glieder beauftragt, für die ganze Gemeinde und vor der Gemeinde Gottes Wort zu verkündigen.

Der Pfarrer ist nun also der Beauftragte der Kirche, der durch sein Studium und durch die Befreiung von jedem andern Beruf tiefer in das Wort Gottes in der heiligen Schrift eindringen kann, und der darum seiner Gemeinde immer wieder als lebendiger Bote Gottes Botschaft auszurichten hat. Hier kommt es aber nicht auf die Person, und darum auch

nicht auf das Geschlecht des Pfarrers

an, sondern allein darauf, daß er wirklich das Evangelium verkündige, daß er wirklich ein Diener am Worte Gottes sei.

So kommen wir nun noch zur letzten Frage: Ist etwas im Beruf des Predigers, das dem Wesen der Frau und ihrer schöpfungsgemäßen Bestimmung entgegen wäre?

Hier die eindeutige Antwort zu geben ist unmöglich. Welcher Mensch kann denn Gottes Willen und Gottes Plan ganz durchdringen?

Ich möchte aber davor warnen, daß wir nun einfach die gegebenen Zustände in der Welt, darum, weil sie uns nun einmal bequem sind, mit der ursprünglichen Schöpfungsordnung gleichsetzen. Wir leben ja nicht mehr in jener ursprünglichen Welt, sondern in einer Welt nach dem Sündenfall, in einer verdorbenen Welt. Darum können wir aus unsern Ordnungen nicht so einfach Gottes Ziele ablesen. Wir sollten hier bescheidener sein, und lieber darauf hören, ob uns nicht Gott gerade vielleicht durch eine solche Aenderung etwas zu sagen hat.

Ich möchte zum Schluß noch auf etwas anderes hinweisen. Es ist ja nicht so, daß wir heute zu viel Predigt hätten, daß Gottes Botschaft zu laut in der Welt ertönte, daß das Evangelium zu oft gehört werde. Wenn es uns aber damit Ernst ist, daß wir Gott um Arbeiter in seine Ernte bitten; wenn wir wirklich überzeugt sind, daß es Gott ist und sein Wort, das wir und die Welt nötig haben, dann sollten wir uns auch über unsere so persönlichen Einwände hinwegstellen können und uns einfach darüber freuen, daß nur Christus gepredigt werde. (Phil. 1,18.).

Marianne Kappeler.

Frauen und Arbeitslosigkeit in England.

Die Arbeitslosigkeit unter den Frauen ist von den englischen Frauen an einer gemeinsamen Konferenz von Mitte November in London, an der Delegierte von 27 Vereinen teilnahmen, erörtert worden. Zweck der Konferenz war: 1. Die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Tatsache der Arbeitslosigkeit unter den Frauen zu lenken und 2. Mittel und Wege zu finden für die Umschulung arbeitsloser Frauen und Erweiterung ihrer gegenwärtigen Beschäftigungsmöglichkeiten. Aufs nachdrücklichste verwarf dabei die Versammlung, wie wir den „Nachrichten des Internationalen Frauenbundes" entnehmen, den Gedanken, daß das Problem der Arbeitslosigkeit durch Ausschluß der Frauen vom Arbeitsmarkt eine Lösung finden könnte und forderte, daß alle bestehenden Kurse für die Umschulung von Männern auch den Frauen zugänglich gemacht werden sollten. Andererseits wurde der Mangel an Interesse bedauert, mit dem die Behörden dem Problem der Arbeitslosigkeit unter den Frauen gegenüber stehen und der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß dieser Mangel an Interesse und die Schwierigkeiten, denen sich die arbeitsuchenden Frauen gegenübersehen, auf die untergeordnete Rolle zurückzuführen sei, welche die Frauen in Großbritannien wie auch in anderen Ländern trotz aller Fortschritte der Frauenbewegung noch immer spielen. Befriedigende Verhältnisse können nur dann eintreten, wenn die Gleichberechtigung der Frau nicht nur auf dem Papier bestehe, sondern auch wirklich in nationaler wie in internationaler Beziehung praktisch durchgeführt worden sei. Es wurde die Ausarbeitung eines Antrages beschlossen, in dem die Behörden ersucht werden sollen, auf die Gemeinden im Hinblick auf die Schaffung geeigneter Methoden zur Unterstützung arbeitsloser Frauen einzuwirken und die bereits für die Ausbildung und Umschulung arbeitsloser Frauen zur Verfügung gestellten öffentlichen Mittel zu erhöhen. Die Regierung wurde ferner ersucht, die Kurse für weibliche Arbeitslose, die vom Arbeitsministerium ins Leben gerufen worden sind, auszubauen und besonders für bessere Bekanntmachung dieser Möglichkeiten zu sorgen. Die Kurse sollen auf Ausbildung in der Landarbeit, Geflügelzucht, Kinderpflege und in feinerem Kochen ausgedehnt werden und sollen den Frauen auch die Möglichkeit zur Ausbildung als Mechanikerinnen, Hebammen usw. geben.

Die Konferenz kulminierte in einer stark besuchten öffentlichen Versammlung, in der u. a. auch eine Parlamentarierin, Lady Astor, sprach. Sie stellte fest, daß unter den fünf Millionen arbeitender Frauen, die es heute in Großbritannien gibt, nur drei Millionen auf Arbeitslosenunterstützung Anspruch machen können. Die Register weisen 558,000 arbeitslose Frauen und Mädchen auf, während diese Zahl im vorigen Jahre nur 250,000 betrug; das bedeutet eine Steigerung von 100 Prozent. Indessen beträgt die Zahl der arbeitslosen Frauen weit mehr, denn sie werden nicht alle durch die Statistiken erfaßt. Lady Astor war der Meinung, daß man keinerlei Druck auf die Frauen ausüben solle, um sie in häusliche Beschäftigungen hinein zu drängen, wenn sie sich nicht dazu eignen. Andererseits biete aber gerade häusliche Arbeit heute in geeigneter Weise geschulten Frauen und Mädchen viele Möglichkeiten — sowohl zu Hause, wie auch in den Ueberseeländern. Die Frauen dürfen sich heute nicht darauf verstehen, nur das tun zu wollen, was sie immer getan haben: sie müssen da Arbeit suchen, wo Nachfrage nach ihrer Arbeit besteht; allerdings sei sie selbst — so erklärte die Rednerin — Mitglied des Parlaments geworden, nicht weil dort Nachfrage nach der Mitarbeit der Frauen herrsche, sondern weil diese dort dringend notwendig sei. So sei es mit vielen Berufen und Beschäftigungszweigen: wo Frauenarbeit notwendig sei, dort müßte sie von den Frauen gesucht werden. Pflicht der Regierung sei es, neue Arbeitsmöglichkeiten für die Menge der Frauen zu schaffen, die ihren ursprünglichen Arbeitsplatz verloren haben und mit ihm die Aussicht, ihn jemals wieder erlangen.

Unsere Käuferinnenpflicht — gerade jetzt in der Krisenzeit!

In einem ausgezeichneten Artikel im „Berliner Tageblatt" vom 20. Dezember, in dem sie sich über die Ursachen der deutschen Krise und die Erstarrung des deutschen Marktes in interessanter Weise ausläßt, wendet sich Dr. Marie Elisabeth Luebers schließlich an die Hausfrauen als Käuferinnen, indem sie ihnen ihre Käuferpflicht gerade zur heutigen Zeit besonders dringend vor Augen hält. Ihre Ausführungen werden auch bei uns interessieren; haben sie doch nicht nur national, sondern auch international ihre Geltung und Auswirkung.

„Mit ministeriellen programmatischen Erklärungen ist die Erstarrung des Marktes nicht zu lösen," sagt Dr. Luebers. Auch die Großauftraggeber allein können es nicht schaffen, zumal ihre Aufträge letztlich doch auch in den Kauf von Ware oder Leistung durch die Millionen Einzelner münden. Diese Millionen aber sind es, die einiges dazu beitragen können, die Wirtschaft über den toten Punkt zu bringen, und damit auch sich selber und ihren Nachbarn vor dem Versinken in immer tiefere wirtschaftliche Not bewahren können. Man muß immer daran denken, daß mit jeder Mark, die für Einkäufe ausgegeben wird, dem Arbeiter, der Lohn für eine halbe oder eine ganze Arbeitsstunde zufließt, daß somit also die Arbeitslosigkeit verringert wird.

Wir sind weit davon entfernt, die materielle Lage breitester Käuferschichten, ihre momentane Kaufkraft zu überschätzen, aber niemand kann leugnen — und die Hausfrauen bestimmt nicht —, daß doch in gewissen Kreisen etwas mehr Kaufkraft vorhanden ist, als belätigt wird. Nicht klug ausgesonnene wirtschaftliche Theorien, nicht platonische Regierungserklärungen können den toten Punkt überwinden, sondern all die Millionen **Frauen,** die nur noch irgendwie eine Möglichkeit haben, irgend etwas kaufen zu müssen oder kaufen zu können, müssen sofort, noch heute als Käufer eingreifen. Wir Frauen sind nicht die letzten, sondern wir sind die ersten, die — im Rahmen der verfügbaren Mittel — Umfang und Zeitpunkt des Einkaufs bestimmen. Hier ist eine Gegenheit, unsere wirtschaftliche Macht als Käufer und unser Verantwortungsbewußtsein als Staatsbürger zu beweisen. Hier ist eine Möglichkeit, aus dem Bereiche unseres — von Staat und Wirtschaft traditionell unterschätzten — sogenannten natürlichen Berufes mit dem billigsten Mittel der Nächstenhilfe Volkshilfe und wechselwirkend auch Selbsthilfe zu betreiben."

Zur Ergänzung des deutschen Lichtspielgesetzes.

Auf der diesjährigen Tagung des Verbandes „Deutsche Frauenkultur" wurden zu der in Aussicht stehenden Novelle des Lichtspielgesetzes aus der Erfahrung der Mütter verschiedene Mißstände sehr gerügt und betont, daß das Gesetz dahin ergänzt werden sollte, daß in Vorstellungen, zu denen Jugendliche zugelassen sind, nicht aus Reklamegründen in den Pausen Teile aus anderen, nicht für Jugendliche genehmigten Filmen gezeigt werden dürfen, die für eine der kommenden Wochen in dem betreffenden Lichtspielhaus gezeigt werden sollen. Es werden aus diesen nicht für Jugendliche genehmigten Filmen meistens als Anreiz die schlüpfrigsten Stellen gezeigt. Die begleitende Mutter sitzt 5—10 Minuten auf heißen Kohlen, denn jede Erziehungsmaßnahme wird in diesem Falle mit Sicherheit gerade die falsche sein.

Ferner wurde in vielen Städten festgestellt, daß Lichtspielhäuser ihren Plan so aufstellen, daß im ersten Teil ein Film läuft, der für Jugendliche freigegeben ist, während im zweiten Teil äußerst unerfreuliche Sachen gegeben werden. Viele Eltern vertrauen darauf, daß neben sogenannten Kulturfilmen nur gute Sachen gezeigt werden. Sie lassen die Jugendlichen also allein hingehen. Die Kinobesitzer halten sich bisher nicht für verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Jugendlichen den Raum vor Beginn dieses zweiten Teiles verlassen. Es wäre darum gut, wenn im Gesetz eine Bestimmung aufgenommen werden könnte, daß die Programme der Lichtspielhäuser so aufgestellt werden müßten, daß sie im ganzen für Jugendliche erlaubt oder verboten sind.

Wir geben obige Erfahrungen, die wir dem „Nachrichtenblatt des Bundes deutscher Frauenvereine" entnehmen, aus dem Grunde hier wieder, weil sie auch für uns in der Verfolgung der Kinozensurfrage wichtig sind.

Spanische Frauen und der Friede.

„Mujeres Espanolas" — „Spanische Frauen" — nennt sich eine spanische Frauenzeitschrift, mit der wir seit einiger Zeit im Austausch stehen und die uns mit jeder Nummer mehr eine freudige Ueberraschung bedeutet. Nicht nur, daß sie Zeugnis ablegt von einem ausgesprochenen Frauenbewußtsein, von einem starken Willen zur Bildung und Orientierung in allen Fragen, die die Frau in und außerhalb des Hauses angehen, sie ist auch ein Beweis für das Bestehen einer eigentlichen Frauen- ja Stimmrechtsbewegung in Spanien. Keine Nummer, in der nicht irgend eine prominente Spanierin oder Spanier sich zum Frauenstimmrecht äußerte, keine, in der nicht ausdrücklich verlangt werde: „Mujeres espanolas, reclamad vuestros derechos" — Spanierinnen fordert eure Rechte.

Wie sehr wir uns aber als Frauen über alle Grenzen, Sprachen und Entfernungen hinweg einig fühlen, unserer großen gemeinsamen Aufgabe uns bewußt sind, das mögen nachfolgende Worte beweisen, mit denen „Mujeres Espanolas" ihren neuen Jahrgang beginnt:

Es fällt uns leicht, den innigsten Wunsch für das beginnende Jahr in Worte zu kleiden. Er lautet: Frieden! Bei vielen Gelegenheiten, von ausländischen Frauenvereinen ersucht, unsere Meinung über die größten Nöte, die die menschliche Gesellschaft heute fühlt, auszusprechen, haben wir immer nur die eine Antwort gehabt: Friede, Kultur und vollständige Rechte der Frauen.

Weltfriede, unbedingter, wirklicher Friede der Tat und der Gesinnung, ohne seelischen Vorbehalt irgend welcher Art. Aufrichtiger Friede in den internationalen Beziehungen von Volk zu Volk, brüderlicher Friede zwischen den Gliedern des gleichen Volkes, daß auf immer die entsetzliche Angst vor einem fünftigen Zwist verschwinde und die Mütter nicht wieder ihre in diesen scheußlichen Metzeleien vertilgten Söhne, beweinen müssen.

Nur im Frieden können die Völker ihre von Gott gewollten Aufgaben erfüllen und die großen Erfindungen der Wissenschaft ausbeuten, deren nützlichste vielleicht noch bevorstehen. Nur im Frieden erreicht die Menschheit die Vollkommenheit und der Mensch sein hohes Ziel. Und zum Weltfrieden kann man gegenwärtig nur gelangen durch die Gesittung und die Anerkennung der bürgerlichen und politischen Rechte der Frau.

Die gebildete, ihrer Pflichten und Verantwortlichkeiten voll bewußte Frau wird mittelbar und unmittelbar je nach den einzelnen Fällen auf die Gesinnung der Söhne einwirken und in ihnen und in allen Gliedern der Familie das Gefühl der Gerechtigkeit und die Achtung vor dem Leben der Mitmenschen wecken, ein Gefühl und eine Achtung, welche beide mit der Verteidigung des Wohles des Vaterlandes und des eigenen Wohlergehens vereinbart sind.

Aber damit die Frau diese hohe Aufgabe als Erzieherin und Lenkerin der Gewissen erfülle, welche der Mann im tiefsten Innern ihr stets zuwies, ohne freilich bisher die wichtige Formulierung zu finden, ist es nötig, daß sie die vollen Rechte besitze. Auf gleichem Boden wie der Mann gestellt, wird ihr Einfluß unmittelbarer sein, ihre Beteiligung wirksamer.

Dies zu erreichen werden wir im kommenden Jahre bestrebt sein, in der Ueberzeugung, daß dies der geradeste Weg zum allgemeinen Frieden ist, den wir alle wünschen.

Eine bedeutungsvolle Frauenkonferenz.

In den Tagen vom 19.—25. Januar wird in Lahore im Pundjab in Indien die erste panasiatische Frauenkonferenz stattfinden, die wir unsern Leserinnen zwar bereits schon einmal angezeigt haben, die uns aber von so großer Wichtigkeit scheint, daß es wohl angebracht ist, auf diese in den nächsten Tagen stattfindende Konferenz nochmals hinzuweisen und ihrer zu gedenken, denn es ist das erste mal, daß Vertreterinnen von ganz Asien zusammenkommen und Fühlung miteinander suchen. Einberufen wurde die Konferenz von den bedeutendsten Frauen Indiens, unter ihnen sind Politikerinnen vom Range einer Sarojini Naidu, der bekannten Dichterin und Expräsidentin der indischen Nationalversammlung, Dr. Muthulakshmi Reddi, welche die Stellung eines Vizepräsidenten der Gesetzgebenden Versammlung von Madras innegehabt hat, Dr. Mrs. Poven Lukhole, früheren Minister für Volksgesundheit von Travancore; Künstlerinnen wie Protima Devi, die bekannte Malerin, Schwiegertochter von Rabindranath Tagore, und Sarala Devi, eine namhafte bengalische Komponistin; Pädagoginnen wie Padmabai Rao, Direktorin des bekannten Frauencollege in Benares, und Begum Khadya Ferozuddin, eine mohammedanische Pädagogin und Linguistin.

Eingeladen wurden 33 Länder, je 10 Delegierte abzuordnen. Zwar werden nicht alle Länder soviel Delegierte senden können, vielleicht nur eine oder auch gar keine, aber man hofft doch auf eine sehr rege Beteiligung. Zugesagt haben vorläufig Arabien, Beludschistan, Birma, Ceylon, China, Hawai, Indochina, Irak, Japan, Java, Nepal, Palästina, Persien, Siam, Syrien usw. Nicht asiatische Frauen werden als Besucherinnen willkommen sein, aber ohne das Recht, das Wort zu ergreifen, noch zu stimmen. Die Konferenzsprache wird vor allem Englisch sein, aber auch Französisch, Urdah und Arabisch werden zugelassen werden. Als Präsidentin des Kongresses wird Frau Nasik Abed, bekannte arabische Patriotin vorgeschlagen. Andere Abgeordnete werden sein: Frau Hibino aus der Insel Formosa, Frl. Taki Fukit aus Japan, Frau Nur Hamada, Syrien, und andere bekannte Vertreterinnen aus Java, Persien, von den Buddhistenvereinigungen und aus Ceylon. Die Ziele der Konferenz sind kurz folgende: 1. Das Bewußtsein der Einheit unter den Frauen Asiens zu wecken; 2. Die Vorzüge der orientalischen Kultur zu betonen und sie für das Volk und die Welt zu erhalten. 3. Die Mängel der orientalischen Kultur zu erkennen und zu beheben. 4. Aus den westlichen Kulturgütern auszusuchen, was für den Bedarf Asiens geeignet ist. 5. Durch Austausch von statistischem- und Tatsachenmaterial einander zu helfen. 6. Den Weltfrieden zu fördern.

Nähere Information bei der organisierenden Sekretärin, Rani Lakshmibai G. Rajwade, Gwaliar, Zentralindien.

Wir werden anläßlich dieser Konferenz in den nächsten Nummern einige Artikel zur Lage der asiatischen Frauen veröffentlichen.

Gedanken für die Kranken.

Es gibt Menschen, die eine Krankheit lediglich als Hindernis im Leben empfinden. Sie beklagen, daß sie arbeitsunfähig, der Umgebung und allmählich sich selbst zur Last, leiden müssen. Leiden und sonst nichts. Unnütz leiden, ohne die allergeringste Einsicht. „Wofür?" Währt die Krankheit längere Zeit, hören die Patienten sogar auf, nach dem eigentlichen Grund der Krankheit zu fragen. Ich meine nicht den physischen, sondern den seelischen Grund. Sie wissen zwar genau, daß dieses oder jenes Schlechtbefinden von einer Herz- oder Magenstörung kommt, doch halten sie es für unnötig über die tiefere Ursache nachzudenken. Daß die Krankheit von demjenigen kommt, der auch die Gesundheit einmal gab, das fällt ihnen nur selten ein. Es gibt wirklich undankbare Kranke, die gar nicht einsehen mögen, daß die Krankheit ihren Sinn und zwar ihren guten Sinn hat.

O, ich will gewiß hier nicht hart sein und manche nur bescheiden im Interesse des Kranken darauf aufmerksam, wie unvorteilhaft es für ihn ist, für die Krankheit nicht dankbar zu sein. Gewiß wird mancher ein erstauntes, gar entrüstetes Gesicht haben über meine Zumutung, möchte mir wohl am liebsten sagen: „Wie? Dankbar soll ich sein, dafür etwa, daß ich hier seit Wochen im Bett liege, Schmerzen habe, nicht schaffen, nicht umhergehen, mich nicht freuen darf?" Wer antwortet mir? Ich höre nichts. Ich glaube nur ein wenig denken zu hören, irgendwo in der Welt, wo ein armer Kranker liegt. Aber ein wenig freuen darfst Du Dich. Ich will versuchen zu erklären, wie. Vorher aber möchte ich noch bemerken, was ich aus langjähriger eigener Erfahrung weiß: Man ist nie so unglücklich, als man es sich einbilden kann. Hast Du den Satz verstanden? Er läßt sich bedeutend schneller aussprechen, als man ihn sich durchs Leben zu eigen machen kann. Fühlst Du Dich durch ein langes Weh niedergedrückt, mußt Du Dir klar und deutlich vor Augen führen: Man ist nie so unglücklich, als man es sich einbilden kann. Es hilft. Es wird sofort ein wenig besser. Ich habs selbst ausprobiert.

Freilich, was da ist, ist da. Das aber ist dann nicht von Dir, sondern kommt von Gott und wenn er will, kann er es leicht wegnehmen. Wenn er will. Nicht, wenn du willst. Willst Du nicht noch ein wenig warten, ihm zu Gefallen? Geduld ist die Kunst zu hoffen und hier kann ein jeder Künstler sein, denn Dein Geschick ruht in der Hand des Schöpfers. Deine Krankheit ist nur ein Mahnwort vom Allgütigen vorsichtig zu sein mit Leib und Seele. Wie oft wird den Ruhelosen, den nach Geld und Gewinn Jagenden durch die Krankheit ein Ziel gesetzt, damit sie sich auf die Ruhe besinnen und wer sich ihr hingibt, wird leicht genesen. Wir dürfen eines nie außer Acht lassen, den Glauben an den übernatürlichen Sinn und daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Der Glaube an den Sinn ist aber auch natürlich. Im Herbst fallen die Blätter vom Baum. Die welken Blätter — sehen sie nicht krank, leidend, abgestorben aus? — Sie haben ihre ganze Kraft dem Stamm gegeben. Die Blätter kommen mir wie die kleinen Schmerzen des Baums vor. Und doch: es ist nichts verloren gegangen und der kahle Baum, der wie eine dunkle Klage seine dürren Aeste in den Winterhimmel streckt, steht im Frühling neu bekleidet in seiner jungen, grünen Herrlichkeit. Auch der Mensch hat seinen immer wiederkehrenden Frühling und was wir „Krankheit" nennen, gleicht dem Winter und ist ein Uebergangsstadium zu einer Neugeburt. Spüren wir nicht, überall in der Natur den göttlichen Plan? Hat nicht eine himmlische Vorsehung bedacht, daß jede Pflanze, jedes Tierlein, ach jedes Wesen zärtlich beschützt ist? Wer hier sich nur einmal nur ein ganz klein wenig die Mühe gemacht hat zu beobachten, wird gefunden haben, wie wunderbar, wie staunens- und dankenswert für alles, aber auch für alles gesorgt ist. Warum breitet eine Henne wärmend ihre Flügel über die kleinen Jungen, wenn es kalt ist? Sie kann nicht denken, aber Gott gab selbst dem unvernünftigen Tier den Instinkt der Liebe und Güte. An Alles hat Er gedacht, schützend. Und nur der Mensch, der zum lieben und erkennen bestimmt ist, dieser Mensch, der seinen Namen lobt, sollte sinnlos leiden? Glaube niemals, daß Du ohne Sinn krank bist, auch wenn es Dir nicht gegeben ist, den Sinn, der sich oftmals erst spät im Kommenden, manchmal auch nie, zeigt. Es geht nichts verloren. Kein Hauch, kein Seufzer bleibt ungehört. Wie geduldig, hingebend ist die stumme Natur, die überwacht ist, wie über das Schicksal des Menschen ein flugbereites schwebt, eine allmächtige Güte.

Ich bin der Herr, Dein Arzt hat derjenige gesagt, der am meisten gelitten, der auf sich nahm alle unsere Krankheit. Jeder Leidende aber kann ihm ähnlich sein und alle unsere Leidenden können wir lernen.

Wo Leid, ist geheiligte Erde, sagt ein Dichter (Oscar Wilde), der durch viel Ungemach, durch Leid und Krankheit gehen mußte, bevor er das Glück fand, das nicht flüchtig ist und niemals welket.

Der Kranke ist mehr als der Gesunde das Kind Gottes, das ihm in seiner Hilfslosigkeit besonders rührt und lieb ist. Nichts aber freut einen Vater so sehr, als das Vertrauen seines Kindes, wie ihn anderseits nichts so sehr kränkt, wie der Mangel an Zuversicht. Hat es aber je einen gütigen Vater gegeben, der sein Kind, das auf ihn hoffte, enttäuscht hat? Und er weiß schon, wieviel Du ertragen kannst und zu welchem Ende. Niemals ist eine Krankheit, nie eine Not größer als der Allbarmherzige, der nur ein Wort zu sprechen braucht und Du bist gesund. Danken wir ihm vorher für sein Wort und er wird es sagen.

Emmy Hennings.

Aus der Kinderwelt.

Wenn es bei uns daheim donnerte und blitzte war ich der Meinung, der liebe Gott wolle seinen Unwillen bekunden, weil meine, Emmys Spiele, von der Umwelt so gar schlecht verstanden wurden. Das Gewitter bedeutete Kritik und Verteidigung für Enttäuschte. In meinem zwölften Lebensjahr waren die Aeußerungen des Himmels besonders eindrucksvoll. Meine Mutter war jedesmal von großer Furcht ergriffen. Das Gesicht in den Händen, fuhr sie bei jedem Aufleuchten nervös zusammen: „Gott sei uns gnädig" konnte sie nur ängstlich flüstern. Anstatt sie zu beschwichtigen, blieb ich hart und erwiderte: „Gott ist nur gerecht. Man hat sich zu bessern." Selbstverständlich wagte ich nicht zu sagen, wer sich zu bessern hat, aber mich meinte ich nicht. Dachte vielmehr, es könne nicht schaden, wenn meine Mutter ein bißchen „in sich" gehen wolle. Das tat sie aber keineswegs und als sie mich bei dem fürchterlichen Krachen und Blitzen ruhig im Zimmer auf und ab gehen sah, wies sie mich scharf zurecht: „Was erlaubst du dir eigentlich?"

„Ich? Oh, nichts. Gott spricht aus den Wolken." Ich hatte eine etwas klassische Ausdrucksweise, die man mir umso weniger abgewöhnen konnte, je mehr man sich darum bemühte. Ich war zur Verzweiflung meiner Eltern „nicht in Fasson zu bringen."

Ich war, wie ich blieb und spielte für mein Leben gern Theater. Klassisch aufgelegt war ich bereits, bevor ich eine Aufführung gesehn. Wir hatten die Dramen von Schiller mehr zum Staat auf der Etagere stehn, aber ich las und las und war ganz weg. Die Jungfrau von Orleans nahm mich ganz und gar gefangen. Wie gern hätte ich mich,

Brief aus Ungarn.

Budapest, Ende Dezember.

In die von Vorbereitungen, Sorgen und Geschäftigkeit ausgefüllte Zeit vor Weihnachten schrillten die Vorbereitungen zu den am 21. und 22. abgehaltenen Kommunalwahlen hinein. Der Wahlkampf tobte wie noch nie. Das neue Stadtverwaltungsgesetz, das trotz des heftigen Gegenspruches der Opposition vom ungarischen Parlament, dank der großen Majorität der Regierung, wenn auch mit einigen Abänderungen, angenommen wurde, und durch welches die Autonomie der Städte auf ein sehr geringes Maß beschränkt wird, enthält bezüglich der Wahlen so viele und so vielerlei Bestimmungen, daß sie der Budapester Witz „wie die heilige Dreifaltigkeit" nannte.

Unser Minister, der Schöpfer dieses Gesetzes, wollte das früher schon beschränkte Wahlrecht der Frauen eliminieren, weil seiner Meinung nach die Frauen sich dafür nicht interessieren. Dank den Bemühungen unserer prominenten Frauen ist es gelungen, diese Absicht zu vereiteln. Die Regierung hatte es nicht zu bedauern. Denn trotz der hier herrschenden großen Unzufriedenheit, und trotzdem die oppositionellen Parteien mit ihrem weiblichen Anhang redlich arbeiteten, errangen die regierungsfreundlichen Parteien 74 Mandate, während alle oppositionellen Parteien zusammen nur 76 gewannen.

Der Andrang zu den Wahlen, die obligatorisch sind, war groß, sie verliefen jedoch, bis auf kleine Zusammenstöße in den Peripherien, in größter Ordnung. Neunzig Prozent der Wahlberechtigten gaben ihre Stimmen ab. Der Ausschank von Alkohol wurde für die Dauer der Wahlen verboten. Drei Frauen wurden von der bürgerlichen Parteien, zwei — darunter die ausgezeichnete Rednerin Anna Kethli — von der sozialdemokratischen Partei, gewählt.

Noch nie, selbst während des Krieges, war der Weihnachtsverkehr hier so schlecht wie diesmal. Die große Agrarkrise trifft Ungarn schwerer als alle anderen Länder. Der Preis des Weizens ist seit Ende Januar 1930 bis Ende November von 25 Pengö (zirka 23 Fr.) auf 14.20 Pengö (etwa 12 Fr.) gefallen. Ein Kilo Brot kostet 21 bis 22 Rp. Die besten Zwiebeln kosten 9 Rp. das Kilo, so daß große Grundbesitzer ihre Zwiebeln auf den Düngerhaufen werfen lassen, weil die Gestehungskosten größer sind als der Preis, den sie erhalten. Aus dieser enormen Preissenkung ist die Krise im Handel und Gewerbe, und die enorme Arbeitslosigkeit zu erklären. Die Not ist so groß, daß nicht nur die Stadtverwaltung, Vereine, Gesellschaften, in großem Maße Unterstützungen austeilen, sondern auch die Gattin unseres Reichsverwesers eine großzügige Notstandsaktion einleitete, die einen geradezu überwältigenden Erfolg hatte. Alle, selbst arme Leute von den entlegendsten Dörfern, schicken und schicken noch, wenn nicht Geld, so Naturalien. Ueber 300.000 Arme erhielten Lebensmittel, Kleider, Schuhe, Brennmaterial und Geld. Am Tag vor Weihnachten wurden von der Frau Reichsverweser 15.000 Schulkinder vollständig bekleidet und erhielten außerdem ein Päckchen Süßigkeiten. Unter der Leitung der „Schulschwestern", die nebenbei auch die Zusammenschreibung der Bedürftigen versahen, und den Schwestern der sozialen Mission, wurde an verschiedenen Teilen der Stadt „der Christbaum für Alle", 25 Stück, aufgestellt. Unter den mit Lichtern geschmückten Bäumen lagen kleine Pakete mit Lebensmitteln. Wer an den Baum herankam, erhielt von den diensttuenden Schwestern ein Paketchen. Außerdem fuhr ein Kraftwagen mit einem lichtergeschmückten großen Baume durch die Straßen, wo die Aermsten der Armen hausen. Wo der Wagen hielt und sich eine Menge versammelte, wurden solche Paketchen verteilt. Es war ein erschütternder Anblick. Denn der Mob hielt sich ferne. Zögernd und verschämt kamen die Leute heran, beteten, sangen ein Weihnachtslied und nahmen die Päckchen. Es mag für viele bitterschwer gewesen sein. Denn der Ungar ist von Natur aus freigiebig und bettelt nur in der größten Not.

Eine internationale Geflügelausstellung, die anfangs Dezember hier stattfand, bot Gelegenheit, den Fortschritt der ungarischen Geflügelzucht zu zeigen. Man sah Eier, die 5—7 Dekagramm wogen. Die prachtvollen Tiere waren Beweise der Tüchtigkeit unserer Landfrauen. Denn 90 Prozent der ausgestellten Tiere stammten von kleinen Höfen, wo die Geflügelzucht von den Frauen allein besorgt wird.

Dieser Tage wurde ein Heim für alte Damen eingeweiht. Die schmucke Villa mit siebzehn hellen Stuben (sogar mit Warmwasser und Radio) hat der jüdische Frauenverein errichtet. Die Einrichtung der Stuben, des Speisesaals, Salon und Lesezimmers mit 200 Büchern, den Hausrat, Silberbestecke, Gardinen, Teppiche usw. gaben die Damen, die einsam geworden, durch den Krieg ihr Vermögen verloren und nur mehr so viel besitzen, um die Pension — etwa 150 Frs. monatlich zu bezahlen, dafür aber die gewohnte Umgebung und Gesellschaft, reichliche Nahrung und im Krankheitsfall ärztliche Hilfe und Pflege haben. Ein kleiner Teil jener Frauen, die sich in dieser Welt nicht mehr zurechtfinden können, ist nun dadurch versorgt.

Malvy Fuchs.

Gleiche Arbeit — gleicher Lohn.

Das Frauenstimmrecht genügt nicht immer, um die Frauen eines Landes im wirtschaftlichen und Berufsleben ausreichend zu schützen. Dafür ist Schweden ein Beweis, wo kürzlich eine Verordnung der zuständigen Regierungskommission verfügt hat, daß von nun an die Gehälter der Lehrerinnen niedriger als diejenigen der Lehrer sein sollen, obwohl ihre Pflichten und Kompetenzen dieselben bleiben. Die Kommission stellte fest, daß es zwar in der Theorie möglich sei, daß ein Mann einen untergeordneten Posten und eine Frau eine höhere Stelle bekleide, daß aber in Wirklichkeit die obern Stellen den Männern reserviert bleiben sollten. Die Ungerechtigkeit ist umso größer, als nach einem Gesetz von 1925 alle Beamten, Männer oder Frauen, die gleichen Rechte in allen Zweigen des staatlichen Dienstes haben sollten, mit Ausnahme der Armee und der Kirche.

Diese Verfügung hat einen Sturm der Entrüstung in Frauenkreisen hervorgerufen. In einem der größten Säle der schwedischen Hauptstadt, der Raum für mehr als 2000 Personen bietet, fand eine Protestversammlung statt, die die Menge der Teilnehmer nicht fassen konnte, so daß am gleichen Abend noch eine zweite Versammlung in einem kleineren Saale stattfinden mußte. Von beiden Versammlungen wurde eine Resolution angenommen, welche unter Hinweis auf die von der Gesetzgebung den Frauen zuerkannten Rechte auf volle Berücksichtigung des Gleichheitsprinzips in den durch die Kommission behandelten Zusammenhängen drang.

Viele Frauenorganisationen werden außerdem noch direkt bei der Regierung Protest einlegen.

Ein Erfolg des kantonal-zürcherischen Frauentages.

(Eingef.) Die aus Frauen und Männern zusammengesetzte Kommission zum Studium der Schwesternfragen, die im Verlaufe des kantonal-zürcherischen Frauentages aufgeworfen wurden, sprach in einer Eingabe an die Regierung den Wunsch aus, daß zu den Beratungen über die Kantonsspitalbauten auch sachverständige Frauen zugezogen werden. Dieser Wunsch wurde erhört. Zur ersten, am 10. Januar unter dem Präsidium der Gesundheitsdirektion stattgefundenen, über dreißigköpfigen Sitzung, in der vertreten, resp. zugegen waren die Erziehungsdirektion, die Finanzdirektion, der Sanitätsrat, die Aufsichtskommissionen und die Verwalter der Kantonsspitäler Zürich und Winterthur, die Leiter der Kliniken und andere Mitglieder der medizinischen Fakultät, die kantonal-zürcherische Aerztegesellschaft, der Kantonsbaumeister, die Architekten der Neubauten, wurde als Vertreterin der Schwesternschaft zugezogen Frau Oberin Emmy Freudweiler, Präsidentin des zürcherischen Krankenpflegeverbandes.

Ueber diesen raschen, wesentlichen Erfolg des Frauentages dürfen die Schwestern, dürfen wir Frauen alle uns aufs herzlich freuen. Noch kaum je ist es wohl vorgekommen, daß eine Schwester zur aktiven Teilnahme an Beratungen höchster Regierungs- und wissenschaftlicher Behörden aufgefordert wurde. Wir dürfen uns auch insofern freuen, als Frau Oberin Freudweiler eine der ersten schweizerischen Vorkämpferinnen für die Rechte der Schwestern ist und durch ihre Erfahrung, ihren Weitblick, ihre Fortschrittlichkeit, ihre Ausdruckssicherheit besonders befähigt, der gewichtigen, dringenden Sache allerbeste Dienste zu leisten.

Ein neues Kleid — aber die alte Seele.

Unser welsches Schwesterblatt, das ausgezeichnete und von uns allen so sehr geschätzte „Mouvement Feministe" hat sich auf Neujahr ein neues Kleid zugelegt. Es kommt nun auch in Zeitungsformat heraus und zwar genau gleich groß wie wir. Es hofft, durch ein bequemeres Format, kürzere und leichtere Artikel, durch sein ganzes äußerlich freundlicheres Kleid weitere Kreise für die Frauensache zu erobern und unternimmt eben jetzt eine ausgedehnte Campagne zur Gewinnung neuer Abonnenten. Dabei versichert es aber, weder Seele noch Inhalt zu wechseln, nach wie vor werde es in Treuen und mit allen Kräften zur Frauensache stehen. Wer das Mouvement und seine treffliche Redaktorin Mlle. Gourd kennt, weiß, daß sie ja gar nicht anders kann, sie müßte denn sich selbst verleugnen und aufgeben.

Unsere herzlichsten Wünsche auf den neuen Weg unserm welschen Schwesterblatt, dem wir nun auch äußerlich, nicht nur der Gesinnung nach, ein wirkliches Schwesterblatt sind.

„Miß Switzerland" — auch das noch.

Bisher haben wir geglaubt, in unserer Schweiz glücklich von diesen internationalen „Schönheits-Konkurrenzen" verschont geblieben zu sein, geglaubt, daß der nüchterne, gesunde Sinn unseres Volkes sich auf derartige „Prämierungen des Fleisches", wie sie eine unserer Zeitungen nannte, nicht einlassen werden. Wir waren im Gegenteil immer stolz darauf, daß man unser Land für solche Importe offenbar nicht für geeignet hielt. Nun wollen sie es doch versuchen. Am 17. Januar soll in Zürich eine „Miß Switzerland" ausgesucht werden.* Unverblümt heißt es dabei in der Aufforderung zur Anmeldung, daß große Modeindustrien und solche der Körperpflege daran interessiert seien und in dieser Bewegung eine Stimulus für ihren Absatz finden.

Werden unsere jungen Mädchen sich wirklich dazu hergeben?

„Die Freundinnen junger Mädchen" wie auch der „Bernische Frauenbund" haben jedenfalls einer überwältigenden Stimmung unter uns Frauen Ausdruck gegeben, als sie sich in einem der Schweizerpresse zugestellten Aufruf scharf gegen solche Veranstaltungen einiger internationaler Geschäftsunternehmer wenden. Eine solche Schaustellung sei eine Entwürdigung unserer weiblichen Jugend, die sich heute mehr denn je bewußt sei, daß es gelte, andere Werte zu pflegen und zur Geltung zu bringen, als nur diese rein äußerlichen.

Die wenigen aber, die sich locken lassen sollten, seien dringend vor einem solchen unbekannten Abenteuer gewarnt, das ihnen nach einigen Momenten des Glanzes und des Luxus nur Enttäuschungen und Gefahren bringen werde. Eines unserer Tagesblätter hatte vor einiger Zeit über die Schicksale einiger solcher Schönheitskonkurrentinnen berichtet, die gewiß nur zur Warnung dienen können. Die mexikanische Schönheitskönigin Maria Tiseresia de Landa z. B. wurde in Verwirrung der Leidenschaft gestürzt und erschoß ihren Gatten, den General Vidal; sie wurde zu langer Gefängnisstrafe verurteilt. „Miß England" von 1923 erhielt wegen eines Ladendiebstahles drei Monate Gefängnis und ihr Vater veröffentlichte einen Anklagebrief in den Zeitungen gegen diejenigen, die ohne Ueberlegung ein gutes braves Mädchen unter 50.000 ausgewählt und aus ihrem stillen Leben gerissen hatten. Im Jahre 1929 wurden einige dieser Schönheitsköniginnen von dem Agenten, dem sie nach Amerika gefolgt waren, schnöde im Stich gelassen. So waren sie denn, gänzlich mittellos im fremden Lande, einem Leben des Elendes, wenn nicht der Schande preisgegeben. In größter Not fand endlich „Miß Germania" durch die Vermittlung des Konsulates und gütiger Menschen, hüben wie drüben, den Weg in die Heimat zurück. „Miß Russia" wurde wegen aufgehäufter Schulden von ihren Gläubigern verhaftet und hatte im Gefängnis abzuwarten, bis Bekannte sie mittels einer Kollekte befreien konnten. Von „Miß Bologna" verlor sich überhaupt jede Spur.

*) Infolge der allgemeinen kategorischen Ablehnung, die zu unserer großen Genugtuung durch die gesamte schweizerische Presse ging, ist diese Wahl auf „nächstes Jahr verschoben worden". Wir hoffen aber: auf immer! Wird man es noch einmal versuchen, so wird die Opposition noch viel kräftiger einsetzen und diejenigen, die sich melden sollten, an den Pranger gestellt werden.

Protest.

Die unterzeichneten schweizerischen Verbände fühlen sich veranlaßt, gegen die Einführung eines schweizerischen Wettbewerbs für Frauenschönheit und die damit verbundene Beteiligung der Schweiz an einer internationalen Institution zu protestieren. Sie erblicken in der einseitigen Auszeichnung rein äußerlicher Vorzüge eine Verletzung der Frauenwürde und eine ernste Gefahr für unsere weibliche Jugend. In der Heimat Heinrich Pestalozzis ist man gewohnt, das Frauenideal in anderer Richtung zu suchen und zu erstreben. Von der im Volke wurzelnden Auffassung echter Schweizer-Frauenart soll nicht abgewichen werden.

Wir hoffen, daß die Kreise, welche die Idee dieses Wettbewerbs für Frauenschönheit zu verwirklichen trachten, sich eines Besseren besinnen, wie dies dem Preisgericht angehörende bekannte Persönlichkeiten bereits getan haben. Der schweizerischen Presse sei Dank und Anerkennung ausgesprochen für die einmütig ablehnende Haltung, die sie dieser Angelegenheit gegenüber eingenommen hat.

Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein
Schweizerischer katholischer Frauenbund
Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft.

Frauen im Beruf.

Eine Meisterschule für Mode.

Der Schulausschuß des Münchner Stadtrates beschloß in München eine Meisterschule für deutsche Mode zu errichten. Die Schule soll künstlerisch und technisch begabte Schülerinnen zu führenden Meisterinnen, künstlerisch selbständig schaffenden Modelistinnen, Direktricen und Geschäftsleiterinnen heranbilden. Der Unterricht umfaßt in vier bzw. drei Semestern die künstlerisch-technische, kaufmännisch-wirtschaftliche und staatsbürgerliche Ausbildung. Aufgenommen werden nur Schülerinnen, die das 21. Lebensjahr vollendet, die Gehilfenprüfung abgelegt, die Aufnahmeprüfung bestanden und eine mindestens zweijährige Gehilfenzeit zurückgelegt haben. Die Stadtgemeinde München stellt die Lokale, die Leitung und die Lehrkräfte der Schule. Die Leitung der Schule liegt in Händen von Frau Oberstudiendirektor Kornhas-Brandt.

Die erste Negerärztin.

E. V. D. An der Hochschule von Edinburgh hat zum erstenmal eine Negerin aus Ostafrika das medizinische Examen bestanden. Die 23jährige Miß Savage wird bei dem Mangel an Missionsärzten und der großen Nachfrage nach gebildeten Heilkundigen in den Tropen nie unter Arbeitsmangel leiden.

Von Kursen und Tagungen.

Die Zürcher Frauenbildungskurse.

Die Zürcher Frauenbildungskurse beginnen am 20. Januar. Die zweite (für sich allein verständliche) Serie eines schon im Herbst angeschlagenen Themas unter dem Titel: „Suggestivwirkungen des Elternhauses und der Schule" (Referent Dr. phil. H. Bleuler-Waser) geht ein sowohl auf den Gesamt- wie auf den Einzeleinfluß des Vaters auf Sohn und Tochter, der Mutter auf Sohn und Tochter, der Großeltern auf die Enkel, der Geschwister untereinander, des Lehrers auf die Schüler, der Kameraden untereinander. — Wie oft werden sich Eltern und Lehrer der von ihnen ausgehenden Einflüsse kaum bewußt; besonders jener, die nicht durch Worte, sondern durch Tun und Lassen ausgeübt werden. In gemeinsamer Besprechung soll versucht werden, größere Klarheit über solche von uns entsendeten Unterströmungen zu gewinnen, die oft nach dieser oder jener Richtung die uns anvertraute Jugend mitziehen.

Ebenfalls auf psychologischem Gebiete bewegt sich der dritte, Ende Februar beginnende Kurs: „Wie der Mann die seelische Eigenart des Mädchens und der Frau erlebt." Der Referent, Dr. K. F. Scher, möchte zeigen, auf welche Untergründe sich die Einstellung des Mannes zur weiblichen Wesensart aufbaut (Bedeutung der Schwester und Mutter), wie sich, ihm selber unbewußt, ein Idealbild entwickelt, wie es durch sogenannte schlechte Erfahrungen korrigiert werden kann und worauf diese „Enttäuschungen" sich zurückführen lassen. Es werden die verschiedenen Beziehungsmöglichkeiten zwischen den beiden Geschlechtern in Betracht gezogen: Freundschaft, Bemutterung des Jungmanns, Kameradschaft, Interessengemeinschaft, Liebe, Ehe, Verhältnis. — Inwiefern können nun diese Beziehungen von weiblicher Seite gestört, wie aber auch durch ihr seelisches Einfühlungsvermögen, bewußtes oder instinktives, wieder ins Gleichgewicht gebracht werden? Sicher ergibt sich aus den Erörterungen und der Diskussion dieser und jener Wink für ein besseres Verstehen zwischen Mann und Frau.

Mehr praktischer Art sind die Kurse III, IV und V. Der als früherer Leiter des Kinderspitals in Zürich und Forscher auf dem Gebiete der Kinderheilkunde weitbekannte Prof. Dr. med. Feer behandelt die Ernährung des gesunden und auch des kranken Kindes. Der Kurs findet abends von 20 bis 21 Uhr statt.

Der vierte Kurs, von Frl. A. Gabathuler, leitet an zu den im Blumengarten notwendigen Frühjahrsarbeiten. An zwei Nachmittagen wird teils gearbeitet, teils das Gelernte schriftlich festgehalten.

Fünftens: die Gymnastik. Die hat sich, den Wünschen der vielen Teilnehmerinnen folgend, nach den verschiedensten Richtungen hin ausgebaut und, ihrem Charakter als Körperübung gemäß, über das ganze Jahr ausgedehnt. Es gibt nun einfache Gymnastik (Frl. S. Arbens), Lokeland-Gymnastik (Frau L. Weidmann-Keller). Gymnastik und Rhythmik (Frau H. Zehnder-Hösli), Rhythmische Gymnastik (Frl. A. Baur), je in gesonderten Gruppen für Anfänger und Vorgerücktere, jüngere und ältere Teilnehmerinnen. (Programme versendet die Sekretärin, Frl. Weiland, Sternenstraße 16, Zürich 2.)

---

gleich Johanna auf und davon gemacht, um ein Land zu befreien, einen König zu krönen. An Visionen fehlte es mir nicht, aber soviel mir bekannt, gab es damals in Deutschland nicht die geringsten politischen Komplikationen. Jeden 27. Januar blieb mir nichts anderes übrig, als in der Schule mit den andern Kindern inbrünstig zu singen:

„Vater, kröne du mit Segen
Unsern Kaiser und sein Haus.
Führ durch ihn auf allen Wegen
Herrlich deinen Ratschluß aus."

Ach, hier war alles in bester Ordnung und auf diesem Gebiet gabs für mich nichts zu tun, als zu singen.

Ueber dem Sofa hing das Bild von Werters Lotte. Sie schnitt den Kindern Brot. Das Bild nährte meine kleine Seele mit Wohlbehagen und ich wünschte nicht nur zu spielen, sondern zu sein, wie sie. Daß ich Jessens sieben Kinder an einem Samstagnachmittag versorgen durfte, war schon viel, aber ich kam so sehr ins brotschneiden, daß ich noch andere Nachbarkinder herbeizog. Frau Jessen hat immer Brot gebackt für eine Woche und als ich sie vertrat, hat sie nur für einen kurzen Sommernachmittag gehabt. Auch hatte ich forglich versucht, und es war mir auch gelungen, bei Jessens dieselbe künstlerische Unordnung herzustellen, wie sie auf dem Stahlstich zu sehen war. Das hat weder Frau Jessen, noch meiner Mutter gepaßt und für meine romantischen Ideen habe ich allerlei leiden müssen.

Als ich aber dann als Laufmädchen bei Frau Lehrer Thiessen angestellt wurde, hoffte meine Mutter, das Theaterspielen würde mir vergehen. O, vorerst ein bißchen schon. Meine Herrschaft schoß und aß Hasen und ich durfte das Fell verkaufen. Zwei Felle reichten für ein Theaterbillet zu halben Kassenpreisen. Ach, und das Theater war schon von außen so schon.

Beim Eingang stand zu lesen:

„In allen seinen Tiefen, seinen Höhen
Roll' ich das Leben ab vor deinem Blick.
Wenn du das große Spiel der Welt gesehen,
Dann kehrst du reicher in dich selbst zurück."

O, das war wie für mich geschrieben, so gut und schön. Wie eine Verheißung „das große Spiel der Welt". Und meine Augen liebkosten das Wort: Spiel, Spiel...

Es wurde „Hanneles Himmelfahrt" gespielt. O, einzigartig! Wie aus einem Kinderherzen erblüht. Daß die Leute nach Hause gehen mochten nach solchem Traum. Bis zuletzt blieb ich auf der Galerie sitzen, ganz versunken in den Zauber dieses Abschieds, in die Himmelfahrt Hanneles, Hannele, die wohl jetzt auf einer Blumenwiese spielte, schwebend... Der Vorhang war längst gefallen und die Lichter erloschen, als ein Mann meine Schulter berührte, die Türen sollten geschlossen werden, hieß es, und ich müsse geh'n und was ich hier denn noch wolle. Ja, das wußte ich auch nicht. Es war das wunderbar gesagte Leben auf der Bühne, von dem ich mich nicht trennen konnte.

Auf dem Heimgang fielen Worte von meinen Lippen, ungewollt, als wäre ein Gefäß überfüllt und Tropfen fallen auf die Erde. Die Seligkeit ist eine wunderschöne Stadt. Und wenn du das große Spiel der Welt gesehʼn, dann kehrst du reicher in dich selbst zurück.

Emmy Hennings.

Die moderne Frau und die Liebe.

Der bekannte französische Schriftsteller Maurice Bedel, der 1927 für seinen Roman „Jerôme, 60 Grad nördliche Breite" mit dem französischen Literaturpreise bedacht wurde, hielt vergangenen Sonntag in der Victoria Hall in Genf einen Vortrag über „Die moderne Frau und die Liebe".

Daß Bedel dieses Problem vorwiegend vom Standpunkte des Künstlers aus behandelte, machte seine Ausführungen besonders interessant. In ungezwungen vorgetragenen, mit zahlreichen, aus dem praktischen Leben gegriffenen Beispielen erläuterten Darlegungen beschrieb der Redner den Einfluß der Emanzipationsbewegung auf das Gefühlsleben. Bedel glaubt festgestellt zu haben, daß sich die Emanzipation der Frau nicht, wie er es für wünschbar hielte, in der Richtung vertiefter Fraulichkeit entwickle, sondern immer mehr auf eine Annäherung an männliche Eigenarten hinauslaufe. Der natürliche individuelle Gegensatz von Mann und Weib werde damit abgestumpft, das Liebesleben treibe einer allgemeinen Verflachung entgegen und für den schöpferischen Künstler werde es immer seltener werden, von jener reinen und verstehenden Fraulichkeit, die seit jeher die Kunst beschwingte, den inneren Auftrieb erhoffen zu dürfen.

Bedel schloß daher seine interessanten Ausführungen mit einem warmen Appell an die Frauen, sich von der herrschenden Zeitströmung nicht kritiklos mittreiben zu lassen, sondern zur Erhaltung und Mehrung alles Schönen sich auf ihre natürlichen fraulichen Eigenarten zu besinnen.

Man kann Bedel nur zustimmen, wenn er sich gegen Auswüchse der Frauen-Emanzipation, wie die fantasielose Nachäfung männlicher Lebensgewohnheiten und die damit verbundene Entartung verwahrt. Es braucht sich keine Frau ihrer weiblichen Eigenart zu schämen, auch wenn dieselbe der neuen „Sachlichkeit" noch so sehr entgegengesetzt ist. Im Gegenteil: Das Weib hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, Weib zu bleiben, wenn es seiner natürlichen Kulturmission gerecht werden soll. Was ist uns damit geholfen, wenn wir z. B. auch in den Wandelgängen der Universitäten, in der Gesellschaft oder auf der Straße unbeanstandet rauchen können? Kann das Hochgefühl, es nun den Männern gleichtun zu dürfen als vollwertige Errungenschaft angesprochen werden oder liegt nicht vielmehr die Gefahr nahe, daß mit solch öden Mätchen allgemein die Meinung von der Nichtigkeit der Frauenbewegung nur verstärkt und damit der wirkliche Sinn, die ernsten Bestrebungen derselben diskreditiert werden?

Beweisen uns die vermännlichen Ausdrucksformen der neuen Kunst nicht auch, daß der Einfluß echter Weiblichkeit stark abgenommen hat, zum Schaden des künstlerischen Gehaltes?

Es liegt an der Größe des erlittenen Verlustes, daß sich die schaffenden Künstler zuerst gegen die individuelle Verflachung unserer Zeit auflehnen. Und was heute erst in unserer geistigen Führerschicht deutlich empfunden wird, muß mit der Zeit immer weiter um sich greifen: Die wirtschaftlich bedingten Selbständigkeitsbestrebungen der Frau dürfen nicht ausarten, um in äußerlicher Talmi-Gleichberechtigung Genüge zu finden, da sie sonst zur Kulturgefährdung werden können, wenn nicht rechtzeitig eingesehen wird, daß das ausgesprochene Weibliche nicht auf dem Altar des Fortschrittes geopfert werden darf, soll der Fortschritt nicht einseitig entarten.

Ich will damit durchaus nicht für die Rückkehr zu Barock und Rokoko plädieren. Wir müssen den Erfordernissen unserer Zeit unser Herz offen halten, ohne Vorurteil und Beschränktheit, aber wir müssen darauf bedacht bleiben, daß das Urweibliche in uns, die hingebungsvolle Opferbereitschaft, der Kampf um und für das Kind, wach bleibt.

Dann werden wir der uns von der Natur anvertrauten Mission wieder gerecht zu werden vermögen und sowohl die Kunst, die ohne Erdgebundenheit auch nur eitel oder krank sein kann, als auch das Spiel des Alltags wird in uns wieder eine Bereicherung finden, die dem durch Oberflächlichkeit diskreditierten Begriffe Liebe neuen Inhalt gibt.

Maria Scheufler.

IV. Waadtländischer Frauentag.

Dienstag, den 27. Januar in Lausanne (Salle des XXII. Cantons, Buffet de la Gare)

Bereits zum vierten mal werden die Lausanner Frauen zusammenkommen, um ihren allgemeinen kantonalen Frauentag abzuhalten. Derselbe beginnt vormittags 10.15 mit einem gemeinsamen Gesang. Hierauf wird Regierungsrat Paschoud die versammelten Frauen begrüßen, Frau Dr. Leuch wird über die „Jugendgerichte und ihre Wohlfahrtsarbeit" sprechen, nachmittags Mme. Gillabert über „Was die Frau will..." Die Nachmittagssitzung wird durch verschiedene Aufführungen verschönt werden.

Die Verpflegung ist so einfach wie möglich gehalten, um ja möglichst vielen Frauen den Besuch zu erlauben. Sie werden gebeten, etwas Mundvorrat mitzubringen und denselben gemeinschaftlich zu verzehren. Um 12.30 Uhr wird nur eine Suppe mit Brot serviert werden (Preis 60 Rp., Trinkgeld inbegriffen) und um 4.30 Uhr ein Thee (Preis 50 Rp.). Da die Kosten für die Veranstaltung ziemlich hoch sind, sehen sich die Veranstalterinnen der Tagung veranlaßt, beim Ausgang aus dem Saal eine kleine Kollekte zu erheben.

Landfrauentag in Murten.

Am 2. Januar hat in Murten eine Landfrauentagung stattgefunden, die von über 350 Frauen besucht war. Herr Pfarrer v. Känel sprach dabei über die Aufgabe der Landfrau im Ringen zur Erhaltung von Familie und Bauernstand, Frl. Schnyder von der neugegründeten Bäuerinnenschule von Uttewil über den landwirtschaftlichen Unterricht und das berufliche und allgemeine Bildungsziel der Bauerntochter, Nationalrat Dr. König über den sozialen Einschlag in der Bauernpolitik und die Aufgabe der Landfrau daran und schließlich Herr Landwirtschaftslehrer Benninger, Freiburg, über die Landfrauenbewegung in der Schweiz.

Die Tagung hat den hauptsächlich aus dem Freiburgischen und dem angrenzenden Gebiet des Kantons Bern erschienenen Frauen und Töchtern einen nachhaltigen Eindruck gemacht und ihnen das Bewußtsein neu gestärkt, in einer wichtigen und verantwortungsvollen Arbeit ein unentbehrliches Glied zu bedeuten.

Sozialistische Fraueninternationale.

Die nächste Sitzung des Internationalen Frauenkomitees der sozialistischen Arbeiter-Internationale ist nach Prag auf den 11. Januar 1931 einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht: Vorbereitung der Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Wien 1931, Internationale Frauensommerschule und Agitation auf dem Lande.

Von Büchern.

Frauenkalender.

Halten Sie es nicht auch für ein sehr erfreuliches Zeitzeichen, daß Kalender für die Frauen nicht mehr aus Kopf und Hand der Männer hervorgehen, sondern daß sie Frauen als Urheberinnen und Schafferinnen haben? Im Safari-Verlag gibt zum ersten mal Frida Radel, die bekannte Hamburger Journalistin, den Kalender: „Die Frau unserer Zeit" heraus und greift damit frisch und fest in das Leben der Jetzt-Frau, an den Kernpunkt des Fraulichen, wo immer er in Werkstatt, Beruf, Kinderstube, Wohnung, Sport sichtbar wird. — Bereits im 5. Jahrgang erscheint im Verlag Otto Beyer, Leipzig, Cornelia Kopps Kalender: „Frauenschaffen". Es darf nicht vergessen werden, daß die selbstgezäunten Grenzen, nur die schaffende, die gestaltende Frau einem großen Publikum nahe zu bringen, die Gefahr bergen, den Kronleuchter-Standpunkt maßgebend werden zu lassen, und die rein intellektuelle, einzig auf das Werk eingestellte Frau als Typ der Zeit aufzustellen. Das ist geschickt vermieden. Es ist eine warme und lebensvolle, dabei immer wieder stark interessierende Atmosphäre in diesem Kalender. Man kann nur wünschen, daß recht viele Frauen ihn in die Hände, in ihr Heim und vor allem in ihr Bewußtsein nehmen. Das letzte ist besonders wichtig — weil die Jetzt-Frau manchmal zum Pessimismus geneigt ist und ihr seelisches Rückgrat gestärkt wird durch die gut gewählten Beispiele. Cornelia Kopp, die feinsinnige Dichterin hat wieder ihr Einfühlungsvermögen in die Wünsche ihres weiten Leserkreises durch ihren Kalender: „Frauenschaffen und Frauenleben" bewiesen. Die Jetztfrau wird ihr dankbar sein.

Annie Juliane Richert.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Donnerstag, den 22. Januar, 15 und 20 Uhr, im Lokal des Elektrizitätswerkes. Hausfrauenverein Basel: 1. Vereinsgeschäfte; 2. Vortrag über **„Die Elektrizität im Haushalt".** Mit Vorführungen. Die hauswirtschaftliche Beratungs- und Auskunftsstelle im Theodorschulhaus, verbunden mit Ausstellung von hauswirtschaftlichen Neuheiten ist geöffnet: jeden Montag von 14—18 Uhr; jeden Donnerstag von 10—12 Uhr. Eintritt frei. Jede Hausfrau ist eingeladen.

Bern: Montag, den 26. Januar, 20.15 Uhr, im Lesezimmer des „Daheim", Zeughausgasse. Vereinigung bernischer Akademikerinnen: **„Soziale Gerichtshilfe",** Vortrag von Dr. M. Boeschenstein, Fürsprech.

Zürich: Montag, den 26. Januar 1931, 17 Uhr. Lyceumklub Zürich, Rämistraße 26; Soziale Sektion. Fräulein Alice Eckenstein: **„Was tun die Freundinnen junger Mädchen zum Schutze der weiblichen Jugend?"** Nichtmitglieder: Fr. 1.—.

Donnerstag, den 22. Januar, 20 Uhr, im Vorstandszimmer der Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29. Gruppe Zürich der Frauenliga f. F. F.: „Eine praktische Aufgabe für unsere Mitglieder". 2. **„Aus der internationalen Arbeit" (Unsere Stellung zu Rußland)** v. C. Ragaz. 3. Hilfsaktion für die Kinder der Arbeitslosen. Gäste willkommen.

St. Gallen: Dienstag, den 20. Januar, 20 Uhr, im Industrie- und Gewerbemuseum. Union für Frauenbestrebungen: **„Die schmückenden Berufe";** Lichtbildervortrag von Herrn Dir. Schneider.

Winterthur: Dienstag, den 20. Januar, 20 Uhr, Veltheim, Schulhaus Wülflingerstraße.

Donnerstag, den 22. Januar, 20 Uhr, Deutweg, Kindergarten.

Montag, den 26. Januar, 20 Uhr, Oberwinterthur, Kindergarten.

Dienstag, den 27. Januar, 20 Uhr, Töß, Sekundarschulhaus.

Dienstag, den 3. Februar, 20 Uhr, Tößfeld, Kindergarten.

Donnerstag, den 5. Februar, 20 Uhr, Wülflingen, Sekundarschulhaus.

Verein für Mädchen- und Frauenhilfe: Mütterabende: **„Erziehung zur Freude",** von Frau Birfinger. — Wi.-Dinhard: **„Säuglingspflegekurs"** vom 9. Januar an viermal, je Freitag, 20 Uhr, im Schulhaus. Theor. Teil: Frl. Dr. Huber.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog - Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

„blühende Gesundheit bei meinem Jungen."

Aus 1793 Konsumenten-Zuschriften:

Mit Ihrem Präparat (Banago) bin ich sehr zufrieden und denk desselben habe ich bei meinem Jungen eine blühende Gesundheit zu verzeichnen und er möchte sein Banago nicht mehr missen.

Frau J. F. L. 1663

stark und arbeitsfroh macht

BANAGO

BANAGO à -.95 und 1.80, NAGOMALTOR à 2.- und 3.80, MALTINAGO (500 gr) à 2.50. In besseren Detail-Geschäften. NAGO OLTEN.

Marta Guggenheim-Schlumpf

Notar P. 1090 Y.

hat ihre Praxis eröffnet.

Bern, Schwanengasse 2, II. Stock, rechts

(Gebäude Hypothekarkasse) Telephon Bollwerk 18.35

In ruhigem komf. Haus an bester Lage Zürichs finden ältere, auch berufstätige, gebildete Leute sorgfältig 1057

gepflegtes Heim

in gesunden und kranken Tagen. Auch für kürzeren Aufenthalt. — Preis 9—11 Fr. pro Tag. Gefl. Anfragen an Schw. **Berta Werling,** Wülfrieletr. 6, Zürich 7.

Flechten

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.** 382

Haushaltungsschule

Zürich — Zeltweg 21 a

Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnütz. Frauenvereins

Bildungskurs von Haushaltungslehrerinnen.

Dauer $2^1/_2$ Jahre. — Beginn April 1931.

Anmeldung zur Aufnahmeprüfung bis 20. Januar 1931.

Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau. — Sprechstunden der Vorsteherin: Montag und Donnerstag von 10—12 Uhr. P 6978 Z

Sehr gute Familie in Morges (Waadt) würde vom April an 2 junge

Knaben oder Töchtern in Pension

aufnehmen. Gute sorgfält. Nahrung. Familienleben, Klavier. Können Sekundarschule besuchen. Referenzen zur Verfügung. Mäßiger Preis. **Mme. Ve. Samuel Reymond-Berger, Institut, Morges.** P. 2194 L.

Offene Stellen

In ein Seidengeschäft in Winterthur wird zu baldigem Eintritt ein intelligentes Mädchen als Laden-

Lehrtochter

gesucht. Offert. unt. Chiffre **P 861** an Publicitas Winterthur.

Endlich — —

geht's besser! Aspirin-Tabletten haben wieder einmal geholfen.

BAYER

ASPIRIN

einzig in der Welt

Preis für die Glasröhre Fr. 2.—. Nur in Apotheken.

Inserate sind frühzeitig aufzugeben

Winter-Betrieb

im

Ferien-Heim Auboden

für erholungsbedürftige Frauen und Mädchen

Vier Mahlzeiten, Tagespreis alles inbegriffen Fr. 4.—, 4.50 und 5.—. Sonnige, staubfreie, geschützte Lage in schönster Gegend des Toggenburgs. Grosser Garten, eig. Waldung. Freundliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter 4 Jahren finden Aufnahme in der Wintersaison. Dauerpensionärinnen für die ganze Winterzeit werden zu reduzierten Monatspreisen aufgenommen. Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin C. R. Roderer. Z.G. 1256/1930

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Sektion St. Gallen.

Knaben Institut Chabloz Bex (Waadt)

vorm. Bitterlin

Spezialschule für Französisch. Handel und Bank (Ausbildung durch Fachleute). Spezialabteilung f. Kaufleute mit abgeschl. Lehrzeit. (Stellenvermittlung durch eigenes Bureau). Post, Eisenbahn, Zoll, Hotelgewerbe (Korrespondenz und Buchführung). Diplomprüfung. Prospekt durch Direktion. P. 682-1 L.

Ueberlegen durch sein Gewicht und seine Qualität

den meisten phosphatinen und Kindermehle ist das

Phosph. PESTALOZZI-MEHL

das beste Knochenbildungsmittel für Kinder, ausgezeichnet gegen Durchfall. Es ist das stärkende Frühstück der Blutarmen, Magenkranken u. s. w. Grosse Büchse Fr. 2.50 in Apotheken, Drogerien und Delikatessen. P.5-1L.

MIGROS

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 51.748)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59, Mühlemattstraße 62
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Noch nie so viel Neues.

Was man dank der Aktion der Migros in der Schweiz nicht nötig hat:

Das „Berliner Tagblatt" vom 3. Januar 1931 berichtet:

„Für Fortführung des Preisabbaus.

Die Angestellten- und Arbeitergewerkschaften sowie die Beamtenorganisationen in Bremen haben sich zu einer **Arbeitsgemeinschaft** zusammengefunden, die eine energische Fortführung der ins Stocken geratenen Preisabbau-Aktion fordert und fördern will. In einem Aufruf stellen die vereinigten Verbände fest, daß die von der Reichsregierung eingeleitete Preissenkungs-Aktion bisher nur ganz unwesentliche Erfolge gehabt habe, und daß ein stärkerer Kampf der Verbraucherschaft notwendig sei."

Solche Meldungen sind alle Tage in der Presse unseres Nachbarlandes zu lesen. Sie sind ernst, — hinter ihnen drohen Unruhen und Revolution. Bei uns in der Schweiz hört man, — von gewissen Produkten mit willkürlicher Preisgestaltung abgesehen, — keine solchen Stimmen, daran gebührt der Migros sicherlich ein positives Verdienst. Ist es da nicht etwas „gschämig", wenn da und dort politische Macher versuchen, den fahrenden Migrosverkauf, — der im Land herum so segensreich preisregulierend wirkt, durch Paragraphen-Fußangeln z. B. im neuen „Verkehrsgesetz" zu Fall zu bringen. Wer hilft mit, unter einer Anzahl sicherlich wohlgemeinter und segenbringender Verkehrsbestimmungen ein „Migrosgift" mitzuschmuggeln, das das Volk dann ahnungslos mitgenießen soll? Man kann sich ja vorstellen, wie das das Vertrauen des gläubigen Volkes in seine Führer und Väter heben würde, wenn eben dieses Volk nachher merken würde, wie's gemeint war. Wer gibt die Hände dazu her, — wer legt sie müßig in den Schoß, schließt beide Augen und läßt geschehen?

Der unabhängige Straßenhandel der Migros ist die einzige Garantie für den Konsumenten gegen die Uebergriffe des vertrusteten Groß- und Kleinhandels. Wer gegen diesen „Straßenhandel" auftritt, steht im Solde des Alkohol- und Nahrungsmittel-Industrie-Großkapitals.

Biskuits- und Konfekt kein Luxus mehr.

Meilen betreibt seit einem Monat die modernste Keks-, Biskuits- und Konfekt-Kettenanlage. Die rekordbilligen Zucker-, Mehl-, Honig-, Weinbeeren- etc. -Preise zusammen mit den neuzeitlichen Ausstechmaschinen am laufenden Band, Kettenöfen, Zubereitungsmaschinen etc. erlauben, die beiden Süßwaren-Artikel zu **Nahrungsmittelpreisen** herzustellen. Dazu ist die Migros glänzend für den Großeinkauf placiert, da sie einen Eigenbedarf in den genannten Rohprodukten von vielen hundert Wagen hat.

Schon geben die Konkurrenten „Kampfartikel" heraus, die ungefähr die Hälfte der „Verbandspreise" kosten, so z. B. „Petit-Beurre". Einst kosteten „Petit-Beurre" 100 Gramm 50 Rappen, jetzt 200 Gramm womöglich 46 Rappen. Dabei wird mit dem Superlativ „feinster" aufgetrumpft. Daraus kann der Konsument erkennen, wie sehr er vorher in diesen Artikeln herhalten mußte. Es frägt sich nun, ob die Käufer auf diese billige Spekulation eingehen und die zu „Kampfpreisen", die nicht durchgehalten werden können, offerierten, Konkurrenzartikel kaufen. Es ist selbstverständlich, daß dieser Angriff unserem Biskuit-Umsatz gilt, da die Konkurrenz darauf rechnet, daß wir bei geschmälertem Umsatz unsere Anfangspreise nicht halten werden können.

Wir glauben aber, daß der Konsument genügend aufgeklärt ist, um diese konsumenten-feindliche Taktik zu Schanden zu machen. Lustig wird es werden, wenn jetzt dann auch die Leckerli, die Kokosmakrönli und der Reihe nach alle andern Konfektartikel plötzlich um die Hälfte sinken.

Da wird es wieder einmal allüberall klar werden, wer Remedur in die überhöhten Preise gebracht hat.

Wenn wir dann überall „Kampfartikel" auf dem Markt haben, dann können alle Keksfabriken voll arbeiten, noch neue Arbeiter anstellen, — der Konsument (auch der, der nicht unser Kunde ist) hat wohlfeiles und frisches Gebäck als je und die süße Welt ist einen Schritt weiter gekommen. Helfen auch Sie die Welt etwas versüßen; sie macht, — wie in den Zeitungen steht, — ohnehin ein finsteres, saures Gesicht!

NEU! Handverlesene „Superior" - Haselnußkerne.

Von nun an führen wir neben den üblichen Haselnußkernen (vom schwarzen Meer) eine Spezialqualität extragroße und schöne Ware, — im Gegensatz zur diesjährigen kleinasiatischen Ware, die bekanntermaßen zufolge anormaler Regenfälle ziemlich viel „ölige" und ranzige Früchte aufweist. Wir legen jedem Original-Paket gewöhnlicher Haselnußkernen eine Musterdüte „Superior" bei.

KAFFEE: Eine Neuerung: Ab Ende dieser Woche legen wir den Sorten Brasil-Mischung und Mokka-Mischung ein Muster von 30 Gramm unserer neuen Malabar-Perl-Mischung bei ($^1/_2$ kg 92,5 Rp., 540 Gramm Fr. 2.—). Diese Mischung ist Fr. 1.— bis 1.50 per kg billiger als das, was Sie im allgemeinen in der Schweiz auf dem Markt finden. Es lohnt sich für Sie, einen Versuch mit diesem **guten** Kaffee zu machen. Wohlverstanden handelt es sich nicht um ein Gratismuster, — das leidet unsere schmale Kalkulation nicht, sondern das Muster von 30 Gramm ist im Totalgewicht des Paketes eingeschlossen.

Ein wertvoller Dienst an Konsumenten seitens unserer Eigenproduktion im gegenwärtigen obstarmen Jahre:

Aprikosen-Kompott

$^1/_3$ Sirup große Büchse Fr. **1.—**

Haselnußkerne, 1930er, 400 Gr.-Paket Fr. 1.— — ¼ Kg. Fr. —.62½

Haselnußkerne „Superior" 300 Gr.-Paket Fr. 1.— — ¼ Kg. Fr. —.83⅓

Sorrento-Nüsse, 500 Gr.-Paket Fr. **1.—**

Delikateß-Aprikosen, Kalif. 340 Gr.-Paket Fr. 1.— — ½ Kg. Fr. **1.47**

Aprikosen, süße „Turkestan" 525 Gr.-Paket Fr. 1.— — ½ Kg. Fr. —.95

Sultanien (Auslese) 635 Gr.-Paket Fr. 1.— — ½ Kg. Fr. —.78½

Delikateß-Smyrna-Feigen 700 Gr.-Paket Fr. 1.— — ½ Kg. Fr. —.71½

Weinbeeren calif. Pency 900 Gr.-Paket Fr. 1.— — ½ Kg. Fr. —.55½

„Numea"-Bananen 700 Gr. Fr. 1.— — ½ Kg. Fr. —.71½

Californische Dörr-Aepfel („Oepfelstückli") 475 Gr.-Paket Fr. 1.— — ½ Kg. Fr. **1.05**

Kaffee: 209-3

Exquisito-Mischung 490 Gr.-Paket Fr. 2.— — ¼ Kg. Fr. **1.02**

„Malabar-Perl"-Mischung 540 Gr.-Paket Fr. 2.— — ½ Kg. Fr. —.92½

Und wieder einmal ein allgemeiner herzhafter

Preisabschlag:

Ab Dienstag:		in %
Speiseöl „Amphora", Flasche zu 8 Dzl. Fr. 1.—	1 Lt. = Fr. **1.25**	6¼ %
Palmfett „Ceylona", Cocosfett, 730 Gr.-Tafel Fr. 1.—	½ Kg. = Fr. — **68½**	4,2 %
Vollfett, ein ausgesprochenes Kraftfett 620 Gr.-Taf. Fr. 1.—	½ Kg = Fr. —.**80½**	3,4 %
Rahm, bei ½ Liter (5,5 Dzl.) = Fr. 1.50	1 Liter = Fr 2.72	
Reis, Mailänder „Maratello", 2 Kg.-Paket Fr. 1.—	½ Kg. = Fr. —.**25**	7½ %
Delikatess-Pflaumen „Santa Clara", großstückige, 825 Gr.-Paket Fr. 1.—	½ Kg. = Fr. —.**60½**	5,33 %
Pflaumen „Santa Clara", mittelgroße 1400 Gr.-Paket Fr. 1.—	½ Kg. = Fr. —.**35,7**	3½ %
Kaffee: Brasil (brasil.-ind.) Mischung 385 Gr.-Paket Fr. 1.—	¼ Kg. = Fr. —.**65**	2½ %
Mokka-Mischung, 580 Gr.-Paket Fr. 2.—	¼ Kg. = Fr. —.**86,2**	1,8 %
Mandeln „Platina", 300 Gr.-Pak. Fr. 1.—	¼ Kg. = Fr. **83⅓**	3⅓ %
Ab sofort:		
Italienische Teigwaren, echte, Neapolitaner Spaghetti, Hörnli, Maccaroni, Müscheli und Nudeln 900 Gr.-Paket Fr. —.90, 1010 Gr.-Paket Fr. 1.—	½ Kg. Fr. —.**49½**	10 %

Unsere Eigenproduktion:

Backfrische Biskuits

„Albert" „Marie" ¼ Kg.-Paket Fr. **—.50**

„Petit Beurre" 200 Gr.-Paket Fr. **—.50**

ausschließlich mit Butter hergestellt!

Neu! Neu!

„Züri-Leckerli"

Reiner Bienenhonig u. nur Mandeln 150 Gr.-Pak. Fr. **—.50**

Cocos-Makrönli

Eine feine Spezialität. Wir importieren die geraspelte Cocosnuß direkt von Ceylon, frischestes Rohmaterial! Ein ausgezeichnetes Konfekt und zu einem Nahrungsmittelpreis. ½ Kg.-Paket Fr. **1.—**

Queen-Stäbli 200 Gr.-Paket Fr. **—.50**

ff. Biskuits-Mischung 350 Gr.-Pak. Fr. **1.—**